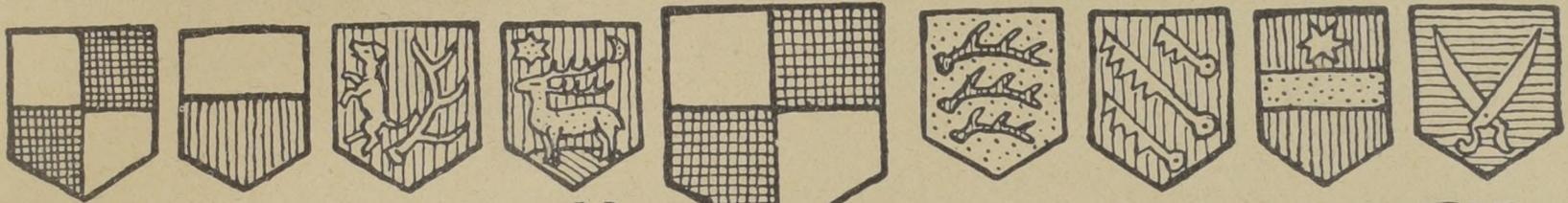


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN- ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

Nummer 2

Hechingen, 15. Februar 1939

8. Jahrgang

Zur kirchlichen Kunstgeschichte in Schwaben-Hohenzollern

1. Künstler vom 14. bis 16. Jahrhundert.

Von J. Wetzel

Wir besitzen in Schwaben und speziell in Hohenzollern noch eine beträchtliche Anzahl von kirchlichen Kunstwerken der Architektur, Bildhauerei und Malerei aus früheren Zeiten, zurück bis ins 12. Jahrhundert. Nur von wenigen sind die Künstler bekannt, welche diese Werke geschaffen haben. Seit längerer Zeit bemüht man sich, die Namen und das Leben der betreffenden Künstler zu erforschen. Wir finden solche im Mittelalter besonders in den Reichsstädten wie Ulm, Gmünd, Rottweil und in der Bischofsstadt Konstanz, wo die Kunst vielseitige Pflege fand, später auch in den Landstädten, wie Horb, Rottenburg, Haigerloch, Hechingen, Sigmaringen, Trochtelfingen, Veringenstadt u. a.

Baumeister

Meister der hochgotischen Baukunst sind die Parler, welche von der Reichsstadt Gmünd stammen. Ihr Ahnherr baute eine Heiligkreuzkirche daselbst, begonnen 1320, deren Hallenform in Hall, Dinkelsbühl und Nördlingen Nachahmung fand. Sein Sohn erbaute den Prager Dom. Der erste Baumeister des Ulmer Münsters, begonnen 1377, war ebenfalls ein Parler, dem Ulrich von Ensingen im Anfang des 15. Jahrhunderts folgte. Letzterer entwarf den Plan zum Kirchturm, den Matthäus Böblinger von Eßlingen zu Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Achteck führte, der aber erst im 19. Jahrhundert ausgebaut wurde. Der Vater des Matthäus Böblinger war Hans Böblinger († 1482). Er hat die Liebfrauenkirche zu Eßlingen mit ihrem zart durchbrochenen Pyramidenturm errichtet und einige Zeit an die Gotisierung des Münsters in Konstanz gearbeitet. Letztere Arbeit setzte während drei Jahrzehnten Vinzenz Ensinger und gegen Schluß des 15. Jahrhunderts Lukas Böblinger fort. An der Gotisierung des Chors des Münsters in Freiburg arbeitete 1471 Hans Niesenberger. — 1526/29

ließ Gottfried Werner von Zimmern die dreischiffige gotische Kirche in Meßkirch durch Baumeister Lorenz Reder in Speyer erbauen.

Von den Baumeistern der Kirchen in Hohenzollern vor 1500 sind nur wenige Namen bekannt. 1498 nach Michaelis verakkordierte Burkhard von Ehingen, Herr von Dießen und die Heiligenpflege, Gericht und Gemeinde zu Dießen mit Meister Hans von Baden, Steinmetz und Bürger in Horb, den Bau der Kirche und des Turmes zu Dießen (Pfarrchronik). Derselbe leitete wahrscheinlich auch die Bauarbeiten an der Frauenkapelle in Horb 1486 (Pfeffer). Den Plan und Ueberschlag zum Neubau des Weiherschlosses in Glatt lieferte 1533 Wendelin Kurz, Werkmeister zu Rottenburg.

Bildhauer

Wie die Baukunst so gelangten die Bildhauerei und Malerei im 15. Jahrhundert zu hoher Blüte in Schwaben. Die Zentren derselben waren in den Reichsstädten Ulm und Rottweil und in der Bischofsstadt Konstanz. Unter den Bildhauern in Ulm ragen hervor Jörg Syrlin der ältere, gestorben 1491 und sein Sohn Jörg Syrlin der jüngere, gestorben um 1521 in Ulm. Ersterer ist der Schöpfer der prachtvollen Figuren des Chorgestühls im Ulmer Münster, gefertigt von 1469 bis 1474. Von letzterem stammen das Chorgestühl im Kloster Blaubeuren und Zwiefalten. 1516/17 lieferte Syrlin der jüngere in die Kirche zu Zwiefalten sieben Flügelaltäre mit herrlicher Schnitzarbeit, welche das Leiden Christi darstellt. Daran arbeitete er mit Christophorus Langeisen in Ulm sieben Jahre. Die Klosterchronik berichtet im 18. Jahrhundert, daß Abt Michael (1598—1628) die Kirche um 1624 gänzlich erneuerte, sie in Renaissance umwandelte, die gotischen Altäre entfernte und die Flügel an den Wänden der Kapellen über den Beichtstühlen anbringen

ließ, wo sie geblieben seien, bis man die alte Kirche 1740 abgebrochen habe. Von da an seien sie unter dem Dach des Bibliotheksbaues aufbewahrt worden. 1761 baten die Benediktinerinnen in Maria-Berg den Abt Benedikt (1744—1765) um Bilder vom Leiden Jesu aus der alten Kirche. Nach der Chronik erhielten sie die Basreliefs der genannten Flügel. Dieselben kamen später (vielleicht bei Aufhebung des Klosters) in das von Abt Nikolaus II. (1765—1787) erbaute Armenhaus in Tigerfeld und von dort in die Staatssammlung vaterländischer Altertümer zu Stuttgart. Die sieben Passionsbilder (140—195 cm hoch) stellen dar: 1. Gefangennahme Jesu, 2. Christus vor Pilatus, 3. Geißelung, 4. Kreuztragung, 5. Kreuzigung, 6. Kreuzabnahme, 7. Grablegung (vgl. „Das alte und neue Münster“ in Zwiefalten von Pfarrer Schurr). — Syrlin dem jüngeren werden auch die Statuen auf dem Hochaltar in Bingen (Hohenzollern) zugeschrieben: Maria mit dem Jesuskind, Petrus, Paulus, Maria Magdalena, Johannes d. T. Wie und wann kam die Kirche zu diesen Kunstwerken sowie den Zeitblom'schen Bildtafeln, gemalt um 1490? Das Kloster in Zwiefalten hatte das Patronatsrecht der Pfarrei Bingen, womit die Baupflicht der Kirche verbunden war. Der Turm an der Westseite der Kirche wurde 1522 erbaut. Diese Jahreszahl steht über dem Portal des Turmes. Zwischen Kirche und Turm ist ein Abstand von etwa 30 cm. An der Westseite der Kirche vor dem Turm ist ein gotisches Fenster zugemauert. Aus beiden muß man schließen, daß die Kirche vor dem Turm erbaut wurde, wahrscheinlich um 1490. Lange Zeit nahm man an, daß die genannten Kunstwerke von Syrlin d. j. und Zeitblom aus der früheren gotischen Kirche in Zwiefalten unter Abt Michael nach Bingen gekommen seien, da er die gotischen Altäre um 1624 aus der Kirche Zwiefalten entfernen und 1627 die Kirche in Bingen renovieren ließ. Pfarrer Schurr bezweifelt dies in seinem 1910 erschienenen Buch, weil die genannten Flügelaltäre nachweislich, wie erwähnt, woanders hinkamen. Sodann schreibt er Seite 51: „Der Hochaltar von Ochsenhausen wurde nach Angabe von Hieronymus Wirth 1496—1499 vom jüngeren Syrlin errichtet. Da zwei der Figuren, Petrus und Paulus, jetzt in Bellamont, Kopien nach gleichen Figuren in Bingen sind, muß der Binger Hochaltar vor 1496 entstanden sein. Die Altäre des alten Münsters in Zwiefalten, welche dabei in Betracht kommen, sind aber erst in den Jahren 1509 bis 1516 ausgeführt und daselbst aufgestellt worden, können somit unmöglich mit dem Hochaltar und seinen Figuren in Bingen identisch sein.“ Es ist darnach anzunehmen, daß Abt Gregor II. (1474—1514), der das Münster in Zwiefalten vergrößerte, um 1490 die Kirche in Bingen erbaute und den berühmten gotischen Flügel-Hochaltar mit den Statuen von Syrlin d. j. und den Gemälden von Zeitblom anschaffte. Dafür spricht auch der Umstand, daß der Hochaltar den Heiligen geweiht ist, deren Statuen sich im Aufbau befinden. Zwischen 1787 und 1792 wurde die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt mit den zwei Seitenkapellen umgebaut und der gotische Flügel-Hochaltar abgebrochen. Der jetzige Hochaltar ist neu.

Die Ulmer Kunstschule stand im 15. Jahrhundert in hohem Ansehen. Ihre Werke fanden weite Ver-

breitung in ganz Schwaben und darüber hinaus. Noch heute finden sich in unserer Gegend eine beträchtliche Anzahl Ulmer Skulpturen aus dem 15. Jahrhundert in Kirchen, Kapellen, Museen und Privatbesitz. Das Tübinger kunsthistorische Institut, geleitet von Professor Dr. Weise, hat in drei Bändchen eine große Anzahl derselben zusammengestellt mit Photographien und Beschreibung (vgl. auch: „Geschichte der katholischen Kirche in Schwaben-Hohenzollern“, Seite 122—125 und 174—177). Dr. Gertrud Otto schreibt in ihrem Buch „Die Ulmer Plastik des frühen 15. Jahrhunderts“: „Zu Beginn des 15. Jahrhunderts tritt uns zum ersten Mal und zwar mit dem Mittelpunkt in Ulm eine Gruppe von schulmäßiger Geschlossenheit im frühplastischen Schaffen der schwäbischen Landschaften entgegen. Das weite Sichauswirken ihres Einflusses bis an den Bodensee und nördlich bis ins Neckartal kennzeichnet ihre grundlegende Bedeutung für die Geschichte der schwäbischen Plastik“. Pfarrer Waldenspul vertritt in seinem Buch „Die gotische Holzplastik des Laucherttales in Hohenzollern“ die Ansicht, daß die meisten Skulpturen dieser Gegend des 15. Jahrhunderts aus Ulm stammen. Die bedeutende Madonna auf der Mondsichel in der Kirche zu Feldhausen (um 1500) wird dem Bildhauer Gregor Erhart († 1540/41) zugeschrieben, der in Ulm eine große Werkstatt hatte, von dem aber nur wenige Werke bis jetzt erforscht sind. Bildhauer befanden sich auch in vielen Städtchen unserer Gegend im 15. Jahrhundert. Dr. Weise schreibt in seinem Buch: „Die gotische Holzplastik um Rottenburg, Horb und Hechingen“ mit 61 Abbildungen. „Ueberraschen muß die große Zahl und die Verschiedenheit der Richtungen, die auf engem Raum nebeneinander bestanden haben. Es entsteht das Bild des gleichzeitigen Wirkens einer ganzen Reihe örtlicher Schulen und einzelner Künstler, deren Zusammenhang unter einander kein allzu reger gewesen sein kann. Fast in jedem der kleinen Landstädtchen (Rottenburg, Horb, Hechingen, Haigerloch) unseres Gebietes müssen wir uns anscheinend einen oder den andern Bildschnitzer tätig denken.“

In Trochtelfingen saß 1427 ein Bildhauer Grözinger. Er schuf nach Laur die schöne schlanke Madonna in Laiz und signierte sie mit eigener Hand. Vielleicht stammen von ihm auch die einzigartigen, schlanken, trauernden Frauen in Trochtelfingen von einem heiligen Grab mit dem dekorativ sehr wirkungsvollen Wellengefältel ihrer Gewänder. In Veringenstadt wird 1417 und 1475 ein Bildhauer und Maler Peter Strüb genannt. Man nimmt an, daß von diesem das Vesperbild der Wallfahrtskirche in Deutstetten bei Veringenstadt stammt, das nach einer Ueberlieferung 1417 aufgestellt wurde. Nach Dr. Hebeisen wurde das Bild um 1470 überarbeitet. Er berichtet über die Familie Strüb in den „Mitteilungen“ 1916, Seite 115—125. Im Jahre 1505 erscheinen urkundlich zwei Namen, die nicht nur die bedeutendsten der Familie Strüb sind, sondern die sich durch Meisterwerke für immer einen Ehrenplatz in der Kunstgeschichte gesichert haben; es sind die Meister Hans und Jakob Strüb. Im Jahre 1505 malten diese beiden Brüder die Kirche in Laiz aus. Im selben Jahr waren sie für das Kloster Inzigkofen tätig. Die Klosterchronik berichtet hierüber. „Anno 1505 haben

wir den neuen Choraltar machen lassen. Das Blatt dazu haben die Maler von Veringen gemacht, nämlich Meister Hans und Meister Jakob, welche großen Fleiß angewandt und eine Freude gehabt, daß sie von ihrer Arbeit ein Andenken in unserem Kloster machen können. Die Altäre und die Tafel zusammen haben 62 Gulden gekostet“. Auf der Rückseite des berühmten „Rother Altars“, jetzt im Mannheimer Museum, steht die Inschrift: „Hans Strüb, Maler zu Veringen, hat diese Tafel gemacht, da man zählt 1513 auf Lichtmeß“. Bei dem großen Einfluß der Ulmer Schule in ganz Schwaben darf man wohl annehmen, daß die Bildhauer und Maler Strüb die Ausbildung in Ulm erhalten haben. Daher wohl die große Aehnlichkeit ihrer Werke mit denen der Ulmer Schule. Professor Laur vermutet, daß auch die Freskomalerei der Kreuzigung in der Erhardkapelle zu Trochtelfingen u. a. von ihnen herrührt.

Hier sei hingewiesen auf die Sammlung von kostbarsten Beständen mittelalterlicher Plastik aus Süddeutschland in der *Lorenzkapelle* zu *Rottweil* am Neckar, gesammelt von Kirchenrat und Dekan Dr. Dursch in den Jahren 1838 bis 1851 als Pfarrer in Wurmlingen bei Tuttlingen, später Stadtpfarrer in Rottweil. In keiner anderen Kleinstadt mit der Einwohnerzahl von Rottweil findet sich ein so wertvolles Museum von Kunstaltären, darunter viele Statuen aus der Hochblüte gotischer Plastik in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In ihnen kommt der einfache, ruhige und gemütvoll schwäbische Charakter, sowie die Eigenart der Stilentwicklung in Schwaben zum Ausdruck. Leider sind ihre Meister nicht bekannt.

Die Malerei

Wie die Plastik so stand die Malerei im 15. Jahrhundert in Schwaben in hoher Blüte. Hervorragende Vertreter derselben sind der zu Meersburg geborene Meister *Stephan Locher*, gestorben in Köln 1451 (Kölner Dombild um 1440, jüngstes Gericht um 1430 u. a.), *Lukas Moser* von Weilderstadt (Magdalenaltar zu Tiefenbronn um 1431), *Hans Multscher*, geboren um 1400 in Reichenhofen (Allgäu), gestorben 1467 in Ulm (Wurzacher Altar, Altar in Sterzing in Tirol u. a.) ist einer der großen Bahnbrecher des Naturalismus in der süddeutschen Kunst des 15. Jahrhunderts. *Konrad Witz*, geboren um 1400 wahrscheinlich in Rottweil, von 1434 bis 1443 in Basel, gestorben vor 1447 in Genf (Heilsspiegelaltar in Basel um 1435, Petrusaltar in Genf 1444); *Hans Baldung* gestorben 1545 in Straßburg (Krönung Mariä auf dem Hochaltar im Freiburger Münster); *Martin Schongauer* gestorben 1491 in Breisach (Madonna im Rosenhag 1473 in der Martinskirche in Colmar). Seine Werkstätte in Colmar war die eigentliche hohe Schule für die schwäbischen Maler. Dort entwickelte sich *Bartholomäus Zeitblom*, gestorben 1518 in Ulm. Wegen seiner seelenvollen Innigkeit, edeln Einfachheit und Ruhe wird er als der deutscheste aller Maler bezeichnet (Kilchberger Altar um 1485, Eschacher Altar 1496, Heerberger Altar 1498, sämtliche in Stuttgart). Meisterwerke Zeitbloms besitzt die Kirche in *Bingen* (Hohenzollern), gemalt um 1490. Es sind die

Bilder auf den zwei Altären in den beiden Seitenkapellen: die Geburt Christi und die Anbetung der hl. drei Könige und zwei kleinere Bilder an der Wand der beiden Seitenkapellen: die Darstellung Jesu im Tempel und der Tod Marias. Man nimmt an, daß sämtliche Bilder, sowie die fünf genannten Statuen auf dem jetzigen Hochaltar aus der Ulmer Schule (Syrllins d. j.) Bestandteile eines um 1490 aufgestellten und beim Umbau der Kirche 1787/92 abgebrochenen gotischen Flügelaltars sind.

Der Meister von Meßkirch

Die Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert, verbunden mit dem wirtschaftlichen Rückgang der Bevölkerung machte dem blühenden kirchlichen Kunstleben bald ein Ende. Nur noch wenige Künstler aus der alten Schule übten ihre Kunst in katholischen Gebieten weiter aus. Zu ihnen zählt der berühmte, aber namenlose Meister *Jerg* in *Meßkirch*, gestorben 1543. Ueber sein Leben ist nichts schriftlich überliefert. Wir kennen nicht einmal seinen Geschlechtsnamen. Dr. Heinrich Feuerstein, Stadtpfarrer in Donaueschingen und Leiter der fürstlichen Gemäldegalerie daselbst hat nach seinen Werken und seinem Leben geforscht und das Ergebnis seiner Arbeit in einer Schrift veröffentlicht: „Der Meister von Meßkirch im Lichte der neuesten Funde und Forschungen“, 1933. Darnach haben die Werke des Meisters viel Aehnlichkeit mit denen Dürers und des Dürerschülers Hans Leonhard Schäufolein in Nördlingen. Feuerstein schließt deshalb, daß er seine Ausbildung in der Nürnberger Dürerschule erhalten und nachher bei Schäufolein in Nördlingen gearbeitet hat. Von dort kam er um 1530 nach Meßkirch, gerufen von Freiherr Gottfried Werner von Zimmern zur Ausschmückung der neu erbauten dreischiffigen gotischen Kirche 1526/29. In den acht Jahren von 1530 bis 1538 entstehen seine sämtlichen Meßkircher Arbeiten. Von 1530 bis 1536 malt er die acht Passionsbilder der acht Pfeileraltäre der Kirche. Um 1532 schmückt er den Chor der Zisterzienserinnenkirche in Heiligkreuztal bei Riedlingen mit sechs Darstellungen aus dem Leben Mariens nebst Heiligengruppen. Es entstehen weiter: um 1534 Landschaftsbild mit Kreuzabnahme Christi auf Holz gemalt in der Kirche zu Harthausen a. d. Scheer (Hohenzollern), jetzt Hintergrund des rechten Renaissance-Seitenaltars mit der Jahreszahl 1648. Davor und oberhalb sind gute Skulpturen: Grablegung Christi und Kreuzigungsgruppe aus der Zeit um 1520. Das Hintergrundbild, früher offenbar wo anders, stammt nach Pfeffer und Feuerstein unzweifelhaft vom Meßkircher Meister. Der Altar kam 1815 aus dem aufgehobenen Franziskanerinnenkloster Gorheim nach Harthausen; um 1536 der Wildensteiner Altar, eine der lieblichsten Schöpfungen des Meisters; Mittelbild: Maria in der Sonne, umgeben von 14 Heiligen, auf den Seiten die Stifterfiguren: „Gottfried Werner und seine Gemahlin Apollonia, Gräfin von Henneberg; um 1537 Altarbild der Burg Falkenstein bei Hausen im Donautal: Anna selbdritt mit Heiligen der gräflichen Häuser; jetzt in der Gemäldegalerie zu Donaueschingen. 1538: Hochaltarbild der Kirche zu Meßkirch, das bedeutendste und reifste Werk, ein Rest davon ist der heutige Dreikönigsaltar in der

Kirche zu Meßkirch, seit 1772 Nebenaltar inmitten einer stillfremden Umgebung; die anderen Teile des Altars befinden sich in Donaueschingen, 1538/39 die Kreuzigung Christi für das Schloß und das Benediktusbild für die Abtei Petershausen in Sauldorf. Wegen mißlichen Verhältnissen in der Familie des 1538 in den Grafenstand erhobenen Gottfried Werner scheint der Meister seit 1539 von diesem keine Aufträge mehr, oder nur geringe erhalten zu haben; dagegen flossen ihm solche von außen zu, so die zwei Flügelbilder für das Kloster Frauenberg bei Bodmann, der Altar für Wolpertswende, Oberamt Ravensburg, die Gedächtnistafel für den Domherrn von Bubenhofen und der Scheibenriß für den Propst Herkules Göldlin und das Epitaph der Familie Ehingen-Neuneck. 1543 nimmt der Tod dem Meister den Pinsel aus der Hand. Der Balingener Maler Max Weiß der jüngere, welcher zu Meßkirch verwandtschaftliche Beziehungen hatte, übernimmt den Bestand seiner Werkstatt, da der Meßkircher offenbar ledigen Standes oder ohne Hinterlassung eines mündigen Leibeserben verschied.

Erhaltene Werke

Dr. Feuerstein zählt in seiner Schrift 103 noch erhaltene Gemälde des Meßkircher Meisters auf. Es befinden sich solche, wie erwähnt, in den Kirchen zu Meßkirch (Dreikönigsaltar), Harthausen an der Scheer, und Heiligkreuztal, eine Anzahl ist in Privatbesitz, so des Grafen von Bodmann am Bodensee 30 Stück, u. a.; die meisten befinden sich in Gemäldegalerien, Museen, so in Donaueschingen 28, Berlin 7, St. Gallen 12, Karlsruhe 4, Kassel 1, München 5, Nürnberg 1, Paris 1, Philadelphia 5, Rottenburg 1, Sigmaringen 2, Stuttgart 3, Warschau 1. Davon sind in der Schrift Feuersteins 64 gute Abbildungen.

Beurteilung des Meisters

Der Maler tritt als reifer Künstler in unseren Gesichtskreis, eine Stilentwicklung wird kaum sichtbar. Er hat die Gediegenheit der alten Schule zu einer Zeit festgehalten, als die Malerei längst verweltlicht war, die Formen bereits verflachten, die Kompositionsgesetze verlorengingen und eine unharmonische Farbgebung einsetzte. Durch ihn kam die großzügige Art Dürers und seiner Schule nach Schwaben. Seine Figuren zeigen starke Körperlichkeit, die Frauenköpfe sind zart und vollrund. Vor allem zeichnet er sich aus durch eine glänzende Begabung für die Farbe, ein gediegenes Malverfahren und die besondere Beherrschung einer emailartig wirkenden, auf große Leuchtkraft abgestellten Lasurentchnik. (Feuerstein.)

2. Renaissance-Künstler in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum 30jährigen Krieg

Mit dem Fortschritt der kirchlichen Reform am Ende des 16. Jahrhunderts erwachte auch die kirchliche Kunst zu neuem Leben. Es zeigt sich dies im Bau vieler neuer Gotteshäuser, meist im spätgotischen Stil mit Annäherung an die Renaissance. Letztere hat sich bei der Inneneinrichtung und Ornamentik der Gotteshäuser fast allgemein durchgesetzt. Renaissance-Altäre haben wir nur

noch wenige aus dieser Zeit. Ich fand drei hervorragende, einander sehr ähnliche Hochaltäre dieses Stiles, aufgebaut in vier Abteilungen mit Renaissance-Säulen, in der unteren Abteilung der Tabernakel: in der 1609 eingeweihten Schloßkirche zu Haigerloch, in der um 1580 erbauten Michaelskirche mit Tonnengewölbe in München und in dem von 1450 bis 1562 erbauten fünfschiffigen gotischen St. Nikolaus-Münster in Ueberlingen am Bodensee. Letzterer ist ein hervorragendes Werk des einheimischen Meisters Jörg Zirn aus den Jahren 1613 bis 1618. Alle drei Altäre zählen zu dem Besten und Reichsten, was die deutsche Renaissance in Deutschland in der Holzplastik geschaffen hat. Der Hochaltar in Haigerloch zeichnet sich besonders durch seinen schönen Tabernakel aus. Im Münster zu Ueberlingen befinden sich von Jörg Zirn noch ein schönes reichverziertes Renaissance-Sakramentshaus an der Wand der Evangelienseite aus dem Jahre 1611, in einer Seitenkapelle des Schiffes der Rosenkranzaltar mit reichem Schnitzwerk 1640 u. a. In Hohenzollern sind aus dieser Zeit ferner zu erwähnen: die zwei einfachen Seitenaltäre in der Hechinger Spitalkirche mit der Jahreszahl 1602, der Flügelaltar der Muttergotteskapelle in Neufra 1592, der rechte Seitenaltar in der Kirche zu Harthausen a. d. Scheer mit der Jahreszahl 1648, der 1815 aus dem aufgehobenen Franziskanerinnenkloster Gorheim dorthin kam. In der Kirche zu Glatt befindet sich ein schönes Sakramentshäuschen aus dem Jahre 1550 von trefflicher Arbeit in edlen Frührenaissanceformen. Zu den schönsten Renaissancekirchen zählt die von Graf Eitelfriedrich III. in Hechingen 1586—1589 erbaute Klosterkirche St. Luzen. Die reiche Frührenaissance-Ornamentik, sowie die Gipsfiguren übertrug Graf Eitelfriedrich dem Gipsermeister Wendel Nufer von Herrenberg um 1200 Gulden, und die zierliche Kanzel 1589 mit Bildern und 30 Kirchenstühle mit Schnitzwerk dem Schreiner, Steinmetz und Bildhauer Hans Amann von Ulm. Beide waren bei dem damaligen großen Umbau des Schlosses in Hechingen um 1580 beschäftigt. Nach W. Baur (Zollerheimat Nr. 10, 1936) übersiedelte Hans Amann nach dem Tode seines gleichnamigen Vaters in Ulm 1597 in die Stadt Villingen, wo er um 1612 starb. Werke von ihm befinden sich heute noch in der Altertumsammlung des Rathauses mit den Jahreszahlen 1598, 1600 (Zunftlade mit schönem Schnitzwerk), 1601 und 1605. Im Jahre 1612 wird in den Stadtakten sein Sohn, der junge Bildschnitzer Hans Amann genannt. Laut einem Verdingzettel vom 25. März 1591 arbeitete in der Kirche St. Luzen auch Elsaiaß Gruoler, Bildhauer und Bürger in Lindau. Die Ausmalung der Kirche besorgte 1586 der Meister Hans de Bay, Bürger und Maler in Riedlingen, aus den Niederlanden stammend. Die heutigen Barockaltäre wurden um die Mitte des 18. Jahrhunderts angeschafft.

Vom Bau der Schloßkirche in Haigerloch, eingeweiht 1609, ist nur wenig bekannt. Professor Laur schreibt in seinem Werk: „Die Kunstdenkmäler der Stadt Haigerloch“: „Die Bauakten der Schloßkirche, sowie des späteren Umbaus 1748 und ebenso des Neubaus der St. Annakirche sind nicht mehr aufzufinden. Nur die Rentamtsrechnungen enthalten einige kurze Angaben über

geleistete Abschlagszahlungen an Künstler und Bauhandwerker, so im Jahre 1607/08: „Item abermal dem M. Thoma Globaten, wie auch dem Maler M. Johann Ziegler und den Bildhauern zu Hechingen auf den Fronaltar gegeben 279 fl. 21 Kr. 5 Hlr. Von Bildhauern in Hechingen sind um jene Zeit bekannt: J o a c h i m T a u b e n s c h m i e d und später Zachäus Taubenschmied. Ersterer, von Hausen im Killertal, arbeitete 1589 als Geselle bei Bildhauer Melchior Binder in Ostrach an dem dortigen neuen Chorgestühl (Zollerheimat Nr. 6, 1938, S. 48). Von ihm stammen die Kreuzwegstationen aus der ehemaligen Schloßkapelle in Hechingen, abgebildet im genannten Werk Laurs Seite 16 und ein fast lebensgroßer Christuskörper von einer Kreuzigungsgruppe aus Steinhofen, beide jetzt im Landesmuseum auf dem Zoller. Von Bildhauer Zachäus Taubenschmied schreibt Kraus in Zollerheimat Nr. 7, 1937: Er wurde am 19. Januar 1604 zu Hechingen als Neubürger angenommen. Im Jahre 1637 heiratete er die Witwe Barbara Bulach, die ihm 400 Gulden brachte. Kinder hatten beide keine. Diese

Frau muß bald gestorben sein; denn schon am 19. Mai 1640 vermählte sich der Bildhauer wieder zu Hechingen mit Anna Lindin, der Witwe des Konrad Pflumm.

Von den ursprünglichen vier Altären im Schiff der Schloßkirche zu Haigerloch ist keiner mehr vorhanden. Nur von einem derselben kennen wir den Meister, der uns als Bildhauer von Balingen überliefert ist. Dort lebte um jene Zeit ein Bildhauer Simon Schweizer. Als Baumeister der Schloßkirche nennt sich in zwei Bauinschriften der Meister Hans Stockher, Steinmetz von Rottenburg, dessen Mitarbeiter nach den teilweise vorhandenen Rechnungen der Steinmetz Martin Schill von Sulz war.

Ueber den Bau des Kirchturms in Sigmaringen 1580/83 berichtet Studienrat Franz Heinrichs in Sigmaringen in den Mitteilungen, Jahrgang 58 (1924). In einem Verdingzettel wird als Baumeister Hans Scheffler, Steinmetz, genannt. Seine Heimat ist unbekannt. Von 1592 bis 1598 ist er in der Konstanzer Bauhütte tätig. Die Steine zum Bau wurden aus Rorschach bezogen.

Das Ende der Fürstlich-Hechinger Gemäldesammlung

Ein Beitrag zur Geschichte der schwäbischen Galerien

Von Anton Pfeffer

Hechingen, Rottenburg, Tübingen und andere schwäbische Städte sahen einst in ihren Mauern wertvolle Museen. Sie könnten sie heute noch besitzen, wäre eine uns heute unverständliche Kurzsichtigkeit nicht gewesen. Die Stadt Hechingen trifft allerdings dieser Vorwurf nicht.

Aber wie wenig erkannte die nahe Universitätsstadt ihre Stunde! Als der Tübinger Univ.-Prof. Dr. theol. Johann Baptist Hirscher im Jahre 1821 seine Sammlung von rund 50 altdeutschen Gemälden aus äusseren Gründen verkaufen mußte, wollte sie niemand geschlossen übernehmen, am wenigsten kam der damaligen Stadtverwaltung dieser Gedanke! Aber handelte die nachbarliche Universitätsstadt Freiburg i. B. klüger? Nach Freiburg hatte Prof. Hirscher im Jahre 1836 einen Ruf angenommen, dort eine weit größere, zweite Sammlung mit 250 Gemälden begründet und sie 1863 verkauft, um für den Erlös drei Waisenhäuser zu bauen. Die Gemälde kamen mit Wissen der Stadt in die Staatssammlungen zu Berlin, Stuttgart und Karlsruhe; als der Rest der Galerie mit 73 Bildern der Stadt Freiburg um die Summe von 8000 Gulden angeboten wurde, lehnte sie auch diesen Bestand ab — wie froh wäre sie heute daran! Unter den der Stadt angebotenen Werken befanden sich Bilder von Dürer, Grünewald, Wohlgemut, Memling, Holbein d. Ae., Guido Reni u. a.¹⁾

Die Stadt Rottenburg war in keiner Weise weitsichtiger. Sie ließ sich die Galerie des Domdekans v. Jaumann entgehen, nachdem dieser am 12. Januar 1862 gestorben war. Jaumann hatte sich schon zu Lebzeiten vergeblich bemüht, seine 122 Gemälde, darunter 9 erstrangige Werke, um die spottbillige Summe von 2200 Gulden an den Staat oder die Stadt zu verkau-

fen. So kam die Sammlung unter den Hammer und wurde in alle Winde zerstreut! Michael Wohlgemuts „Anbetung der drei Weisen“ erzielte z. B. ganze 18 Gulden und ging um diese Summe in den Besitz von Registrator Schiebel-Rottenburg über. Aus Hechingen erwarb Herr v. Mach eine Skizze „Familienleben“ eines unbekanntenen Meisters um 29 Gulden; der Anschlag war 5 Gulden.²⁾ Als am 7. Oktober 1879 vierzig Bilder des † Generalvikars v. Oehler zum Verkauf kamen, griff die Stadt Rottenburg ebensowenig zu! Wie die Sammlung Jaumann wies diejenige von Oehler namentlich auch alte Niederländer auf.^{2a)}

Glücklicherweise war Bischof Dr. Lipp weitschauender; er bot die Summe von 3000 Gulden auf, um die Sammlung des ihm befreundeten Rottweiler Oberkirchenrats Dr. Dursch zu erwerben, und begründete so das bischöfliche Museum, das allein schon im „Meister von Sigmaringen“ eine Korstbarkeit ersten Ranges besitzt. Hinter dem Namen „Meister von Sigmaringen“ bergen sich die Werke der Malergeneration der Strübingenstadt. — Eben erst kam das Bischöfliche Museum zu Ehren im 3. Textbande des Dr. Rottschen Quellenwerks zur oberrheinischen und schweizerischen Kunstgeschichte durch die beiden Altarflügel von Konrad Weiß-Rottweil.³⁾

Die Liste versäumter Gelegenheiten ließe sich fortsetzen. Rührten sich die Städte Ravensburg und Weingarten, als das Reichsstift Weingarten im Jahre 1802 aufgehoben wurde und 70 Gemälde, darunter Werke von Dürer, Holbein, Lukas, Cranach, Tizian, Guido Reni u. a. m. verschleudert wurden? Wie achtlos damals mit den Dingen umgegangen wurde, geht daraus hervor, daß das Gefäß für die Blutreliquie, eine reiche romanische Gold-